

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 34 (1958-1959)
Heft: 7

Artikel: Schichten im Bild
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schichten im Bild

Auf den beiden Bildern von Maurice Barraud sehen wir je eine weibliche Figur: dunkel gekleidet die eine, sie sitzt auf einer Treppe, trägt ein helles Halstuch und auf dem Rücken einen Tragkorb, an ihrer Seite eine Sichel –; in Abendtoilette die andere, die ihre Arme auf die Brüstung vielleicht einer Theaterloge stützt, mit heller Frisur, einem dunklen, schmalen Halsband. – Diese gegenständlich aufzählende Darstellung im Bild geht unvermerkt aber deutlich über in ein anderes Bild – oder: in eine andere Schicht des Bildes – in der das Gegenständliche nicht mehr nur sichtbare Außenwelt darstellt, sondern uns zugleich Ausdruck innern Lebens bedeutet: der schmächtige Körper vornübergebeugt unter der den Rand des Bildes sprengenden Last; die an einem müden Arm schwer herabhängende Hand – solcher gegenständliche Ausdruck vermischt sich mit dem, was wir die Bedeutung der Farbe, des Striches, der Flächenverhältnisse nennen können: mit der Helle in der einen, dem Dunkel in der andern Figur; mit der schräg, wie herausfordernd in die Höhe strebenden Schulterlinie hier, mit der nach beiden Seiten ergeben sich senkenden dort.

Diese beiden Schichten entsprechen unserm Außen- und unserm Innenleben, sie wenden sich an unser waches und an unser verborgenes Bewußtsein, an unsere Erfahrung von uns selbst, und je nachdem das Bild mit dieser unserer eigenen Daseinserfahrung übereinstimmt und zusammenklingt oder nicht, wird es uns möglich, das Bild zu loben oder zu tadeln, zu urteilen, ob es richtig sei oder ob da etwas nicht ganz stimme. Aber mit solchem Urteilen über das Bild bleiben wir an seinem Äußern, an seinen Vorstufen und im Stofflichen haften.

Von Beethoven erzählt eine Anekdote, daß, nachdem er am Klavier eine seiner Kompositionen gespielt und einer der Zuhörer ihn dar-

aufhin gefragt habe, was er damit nun eigentlich sagen wolle, er sich dem Klavier wieder zugewendet und das Stück noch einmal gespielt habe.

Ja: was will der Künstler uns «eigentlich sagen»? Will er uns sagen, wie unsere Außenwelt aussehe? Will er uns sagen, was wir in unserm Innern fühlen? Zweifellos versucht er, unserer Außenwelt Gestalt zu geben und unserm Innern eine Entsprechung zu setzen. Diese Versuche unternimmt er in der Welt der sinnlichen Erscheinung, und nicht in derjenigen unsres verstandesmäßigen Denkens und der zweckdienlichen Mitteilung. Was er aber im Auge und im Sinn hat, das ist nicht die Welt unseres bedürftigen Daseins, nicht die beiden erwähnten Schichten, die dem Bild notwendiger Unter- und Hintergrund, unentbehrlicher Stoff sind (und über die sich allerlei sagen läßt, was im allgemeinen zwar eher vom Anliegen des Künstlers weg, als zu ihm führt), sondern eine andere Schicht: die des schlechthin Seienden und daher Unaussprechlichen und Unsagbaren, in bezug auf welche ein Meinen – ob richtig oder falsch, ob schön oder häßlich, ob mehr oder weniger, oder was immer es wäre – gar nicht aufkommen kann. Dieses Unsagbare im Bild ist oder es ist nicht (und das hängt nicht allein vom Bild ab), es trifft uns wie ein Blitz, es ist uns erfassende, zeitlose, unmittelbare Gegenwart, losgelöst vom Verstricktsein unseres persönlichen Daseins in die Natur, an Vergangenheit und Zukunft, wie ja das Kunstwerk selber durch seine durchaus künstliche Stoffverwendung im Bild losgelöst ist von der Natur. Daher die Antwort des Komponisten auf jene ahnungslose Frage, die das Anliegen des Künstlers völlig verkennt, und die auf einem Gleis läuft, auf dem das Eigentliche und Unsagbare des Kunstwerks nicht zu finden ist.

Gubert Griot